

Dachgesimse fehlen oft gänzlich, und wenn deren vorhanden, sind die Hohlkehlen minder tief unterschritten als an den Sandsteinwerken, wobei die Wirkung der Rundung vorherrscht, Tafel LIX. 14 und 15. Ebenso entbehrt die übrige Gliederung des scharf gezeichneten Wechselspiels. Flache Hohlkehlen und Cylinder, oft nur rechtwinklichte Stufen mit verschrägten Kanten bilden die Fenstergewandung. Die Portale stufen sich rechtwinklicht ein, jede Stufe ist durch tiefe Hohlkehlen von beiden Seiten unterschritten, und die vordere Kante rechtwinklicht anstatt der sonst gebräuchlichen Birnform, Tafel LXV. bei 8. Das Maaßwerk bewegt sich meist wie in der frühgothischen Entwicklung der Sandsteinwerke, wobei dann die kunstgerechte Abzweigung der Nasen fehlt. Unterhalb der Giebelstempel oder in vierseitigen Feldern ist zunächst ein Kreis gebildet, auch stehen wohl mehrere über- oder nebeneinander, und in diese Kreise sind dann selbstständig geformte Pässe eingefügt, Tafel LXV. bei 7. Aus ähnlichen Formen werden denn auch die Friese zusammengesetzt, Tafel LIX. 4, 5, 6 und 7, und zuweilen ganze Wandtheile vergittert wie an der Brandenburger Katharinen-Kirche. Maaßwerkartige Fenstergitter wie an der Prenzlauer Kirche sind selten, weil man sich meist mit bloßen Stäben in der Art der Brandenburger Kirchenfenster begnügte.

Der reichste Schmuck begleitet dagegen die Dachgiebel und bei Wohnhäusern pflegt sich derselbe meist noch unterhalb des Daches herabzuziehen. Pilasterartige Pfeiler und an der Brandenburger Kirche auch sechsseitige theilen die Breite mehrmals, wobei die Pilaster dann an den Ecken ähnlich den Portalstufen gegliedert sind, und tieferes Maaßwerk liegt dazwischen vor der Füllmauer. Zu den reichsten Compositionen dieser Art gehören der Giebel der Prenzlauer Kirche und das Haus aus Greifswalde. Das Pflanzenwerk, weil es bei der Ausschragung der Spitztürmchen und Giebel fast unerlässlich ist, hat die mehr romanische Formation Tafel LXV. bei e festgehalten, welche zuweilen mit den minder reichen Gestaltungen Tafel LIX. bei 8, 9 und 10 abwechselt. Die Möglichkeit der Abpressung ließ gerundete und hinterschnittene Motive für dasselbe nicht zu, weil Formen, aus einer Menge von Theilen zusammengesetzt, die Herstellung zu weiträufig gemacht hätten. Eine Gattung Consolen, auch die Capitalart Tafel LIX. 13 sind wahrscheinlich auf der Drehscheibe gefertigt.

Das Verhältniß der altdeutschen Baukunst zu den Zeiten nach abgelaufenem Mittelalter.

Von diesen Zeiten kommen zwei verschiedene für uns in Betracht, nämlich diejenige, welche unmittelbar auf das Mittelalter folgte, so wie wieder unsere heutige Zeit. Verdrängt wurden die Hauptergebnisse der mittelalterlichen Kunst nicht sogleich, als entstellt. Namentlich bei Wohnhäusern behielt man die gesammte Hauptform, Dachgalerien, Erker, Treppentürmchen, die vierseitigen Fenster bei, nur sollte dies alles nach der griechisch-römischen Tempelform sich gestalten, und weil für die Durchführung dieser Aufgabe kein Ausweg sich finden ließ, so war man zufrieden, die einzelnen Glieder des zum Scheinleben erweckten Römerthumes in die Reihen der alten Gestaltungen einschleiben zu können, wie an dem Thurm der Ansbacher Kirche und den Häusern zu Nürnberg. Später erst war es gelungen, alle mittelalterlichen Formen nach und nach auszuscheiden und etwas durchaus Neues zu gewinnen.

Dieses Neue war nun wieder veraltet, wenige Formen hatte es unserer Jetztzeit hinterlassen, welche nicht zu den durchaus ungereimten gehören, bei ihrer Verwendung aber an stete Wiederholungen binden würden, Wiederholungen, die man um so weniger lieben konnte, seitdem die Mannigfaltigkeit der altdeutschen Kunst sich in Anerkennung behauptete.

Zweierlei Wege für den namhaften Fortschritt wurden inzwischen in Deutschland angebahnt. Auf dem ersteren wurde die erstarrte Baukunst des verwichenen Jahrhunderts durch mittelalterliche Motive aufgefrischt. Thurmartige Erhöhung einzelner Theile der Häuser, Ueberhöhung der Mitte nach Art der überhöhten Kirchenschiffe, Arkadengalerien längs der Dachgesimse, wenn auch mit Horizontale anstatt der romanischen Bögen, und eine Menge anderer altdeutscher Formen wurden wieder belebt, doch kam es auf die Natur jedes Styles, welcher herborgern mußte, vor der Hand immer noch nicht an, weil es galt, die Erbschaft des verwichenen Jahrhunderts zeitentsprechend umzubilden. Der zweite Weg bestand darin, daß man Werke verschiedenen alten Styles, wenn auch nach dem Geschmack der Bauherren und Baukünstler theilweis modifizirt, sich zu Mustern wählte, um auf diese Art die verschiedenen Weisen der Baukunst zur Anschauung zu bringen. Beide Wege waren zeitgemäß, weil die Verirrung

der letzten Jahrhunderte durch sie zum Ausdruck kam, beide aber sind nach unserem Dafürhalten in ihrer Art nicht als dauernd zu betrachten. Denn für die Anbahnung eines durchaus neuen Styles auf dem erstern Wege sind unsere heutigen noch zu sehr mit Bekämpfung jeglicher Verflachung beschäftigten Zeiten nicht geeignet, und durch das bloße Copiren vorhandener Werke, wenn gleich manche Abänderungen vorgenommen würden, vermag der zweite Weg irgend eine Baukunst noch nicht in ihrem Herzen zum Leben zu erschließen. Sind also beide Weisen nicht geeignet, in ihrer Art fortzubestehen, so sind sie es wohl, zum mittelalterlichen Baustyl vollends zurückzuführen, sobald man diesen in seinem wahren Lebenskeim entschieden ergreifen will, für welche Entschiedenheit denn auch in jüngster Zeit bereits manches Werk Zeugniß ablegt. Wir glauben dabei nicht an eine ausschließliche Einführung des Spitzbogenstils, obgleich dieser der gerechtfertigteste ist, indem er allein sein Gestein nach Naturgesetzen zur Gestaltung zu bringen weiß, und noch ein weites Feld für Fortentwicklung der profanen Architektur darbietet, weil das derbe und wieder bescheidene Mittelalter diese meist nur in andeutender Ausbildung und in schweren Formen uns hinterlassen hat. Wir glauben aber, daß man die gesammten mittelalterlichen Weisen, in ihrem eigenthümlichen Lebenskeim erfaßt, zur Anwendung bringen, und dabei auch den griechisch-römischen Baustyl nicht verwerfen dürfte, wo es z. B. gilt, Schauspielhäuser, Antiken-Museen u. dgl., mehr auf jenes Alterthum bezügliche Werke, herzustellen. Jedenfalls aber halten wir es für unzulässig, daß die heute oft sehr beliebte Vermengung aller Stylformen länger fortbestehen dürfte, weil der gothische Styl mit romanischen oder gar antiken Formen sich durchaus nicht verträgt, der geduldigere romanische aber fremde Formen nur dann ohne Beeinträchtigung seiner Consequenz aufzunehmen vermag, wenn solche zuvor nach seinem Rundungsgesetz die nöthige Umwandlung eingegangen sind.

Wohl sehen wir ein, daß der allgemeinen Aufnahme unserer altdeutschen Bauweisen noch manches Hinderniß als Folge der Zeitverhältnisse im Wege liegen dürfte, besonders die Scheu vor mittelalterlicher Art, als einem vermeinten Rückschritt, wie auch der Kostenpunkt. Dagegen läßt sich aber fragen, was wir denn eigentlich vor dem Mittelalter voraus haben, mit Ausnahme gewisser technischer Vortheile und mancherlei Nebelbikern. Ein Rückschritt kann es weiter unmöglich sein, wenn man, nachdem das Wahre verlassen ist, das ergriffene Falsche zerrinnt, die Wahrheit wieder ergreifen will, um sie zu neuen Gestaltungen auszubeuten. Am schmerzlichsten ist wohl die Verührung des Kostenpunktes, wenn man die Erfahrung macht, wie die Millionen, welche ein ausschweifender Luxus vergeudet, niemand gereut, während es meist ungern gesehen wird, wenn Regierungen auf ihre Bauten etwas verwenden, da diese Verwendung doch der untern arbeitenden, und ohne diese Arbeiten brotlosen Klasse fast ausschließlich zu Nutzen gericht.

Ist einerseits die übertriebene selbstsüchtige Industrie ein Hinderniß für Verschönerung der Städte, so bietet ein zweites die heutige oberflächliche Alleswisserei. Jeder Bauherr entscheidet selbst über die kleinsten Stylformen seines Baues, ohne oft auch nur einen Anstrich von Kunstverständnis zu besitzen. Sind die Regierungen nicht im Stande, jemanden zur Ausführung eines schönen Werks zu zwingen, ja kaum an der Ausführung eines häßlichen zu verhindern, so ist nach unserem Dafürhalten nur ein Weg übrig, um die Liebe für wirklich schöne Privatbauten und auch den Gemein Sinn für großartige öffentliche wieder zu erwecken, daneben die Baukunst wieder zur Volksthümlichkeit zu erheben. Es besteht dieser Weg in Mitteln, welche dem gebildeteren Publikum an Central-Orten des geistigen Lebens die Möglichkeit bieten, neben den Werken der Plastik und Malerei, auch unter denen der Baukunst wissenschaftliche Umschau zu halten. Weitläufige wissenschaftliche Studien dürften dabei so wenig erforderlich sein, als solche vom Laien-Publikum den übrigen Kunst-Zweigen bisher selten gewidmet wurden, alles müßte also auch hier auf Anschauung berechnet werden. Weil malerische Darstellungen immer nur als Bild Beachtung finden, strengere Zeichnungen, wie z. B. geometrische schwer gemein verständlich, auch nicht hinlänglich übersichtlich und vergleichbar sind, allenfalls nur für so einfache Werke als die Griechen- und Römerbauten genügen würden, wogegen es um so unmöglicher wird rücksichts unserer altdeutschen Baukunst, nach bloßen Rissen den vollkommensten Eindruck der reichen Zusammensetzung und der Wechselwirkung kräftiger und zarter Gliederungen zu gewinnen, so bleiben als einziges zum Ziel führendes Mittel nur Modelle übrig. Bei diesen Modellen werden aber

gewisse Bedingnisse unerläßlich sein, wenn solche zum Ziel führen sollen, z. B. gehörige Auswahl, Uebersichtlichkeit, naturgetreue Ausführung, zweckgemäße Aufstellung und zuletzt auch die nothwendige Dauerhaftigkeit. Die Auswahl der darzustellenden Gegenstände muß theils der geschichtliche Charakter theils wieder der Kunstwerth jedes Stücks bestimmen. Eine vollkommen vergleichende Uebersichtlichkeit ist nur dadurch zu gewinnen, daß die gewählte Größe es noch gestattet, alle zur Vergleichung bestimmten Modelle mit einem einzigen Blick zu überschauen, wobei ein gleicher Maaßstab sich von selbst versteht. Die naturgetreue Ausführung muß sich nicht nur über Haupt- und Nebenformen sondern auch aufs Colorit erstrecken, weil besonders an einfachen Werken die Wirkung des Materials wesentlich mit zum Charakter des Ganzen beiträgt. Ungehörige spätere Stylzuwüchse müssen im Modell wegbleiben, wo es sonst ohne Beeinträchtigung des Charakters möglich ist, auch neuere Restaurationen. Für die Anordnung der Aufstellung selbst dürfte eine chronische Folge minder zweckmäßig sein als Nebeneinanderfügung verschiedener Charaktere, durch welche allein die Unterschiede aufs Entschiedenste sich geltend machen. Der Nutzen, welcher durch derartige Sammlungen für Künstler, Theologen, Aesthetiker, Historiker und zur Geschmackbildung für das größere Laien-Publikum zu gewinnen sein möchte, läßt sich freilich, so lange Erprobung noch fehlt, im Voraus nicht feststellen, doch glauben wir, man wird uns beipflichten, daß etwelche Vortheile unseren Ideen nicht abgesprochen werden dürften. Was dagegen die oben festgesetzte Beschaffenheit einer solchen Sammlung anbelangt, haben wir Gelegenheit gehabt, an einer eigenen Sammlung zu erproben und durchzuführen.

Sehen wir nun zuletzt den Fall, daß alle noch vorhandenen äußeren Hindernisse für Wiedereinführung altdeutscher Baukunst beseitigt sind, so liegt die Frage nahe in welcher Art solche aufs Neue zu erfassen sein würde. Gesehen wir ein, daß für deren gründliche Kenntniß immer noch viel zu leisten erübrigt, so ist doch soviel geschehen, daß eine strengere Sonderung der Style ermöglicht werden könne, und diese Sonderung eben halten wir für die nächste Aufgabe unserer Zeit.

Schroff unterscheiden sich von einander, sobald man die Zwischen-Periode ignoriert, der romanische gerundete und der gothische eckige zugespitzte Styl. Der letztere zerfällt in zwei Classen, den ältern mit gebietender Steinform, und den jüngern mit eingedrungenen vegetabilischen Motiven. Die vierte Weise würde ein romanischer Styl bleiben, doch verzweigt mit Formen der gothischen Entwicklung, in so weit solche dem Rundungsgesetz sich unterwerfen lassen. Es würde diese letztere Stylart als diejenige Erweiterung der romanischen zu betrachten sein, welcher viele neuere Bauwerke der Ludwigsstraße in München angehören, und welche zugleich der spätere mittelalterliche Styl Italiens geworden war. Eine durchgängige nöthige Formen-Strenge aber darf man in Italien nicht erwarten, weil die romanische Kunst dieses Landes zu sehr mit römischen Elementen sich vermischte, ohne hinlänglich an deren Umbildung zu denken. Eben so wenig darf man der Meinung sein, daß alle altdeutschen Bauwerke durchaus nur Formen bieten, welche ohne weiteres Anwendung verdienen. Nur in so fern als Werke zwei Bedingungen erfüllen, nämlich aufwandsvolle Durchführung und das Prinzip des Höhenpunktes der Kunstweise, sind alle ihre Formen nicht allein sicher anwendbar, sondern auch Prüfstein für die Brauchbarkeit der Formen aus andern Bereichen, so wie sie dann auch das Gesetz erschließen, nach welchem selbst Formationen, welche das Mittelalter nicht anwendete, für die Anwendbarkeit brauchbar modifizirt werden können.

Hindeutungen für neue Baukunst dürfen sich natürlich nur auf eine Zukunft beziehen, deren Aufgabe aus der Kenntniß der Vergangenheit und Gegenwart sich mit Sicherheit folgern läßt, nicht aber auf so ferne Zeiten, für welche der Jetztzeit alle Begriffe mangeln. *)

*) Für jegige Erfindung eines ganz neuen Styles liegen Bedürfnisse durchaus nicht vor. Selbst wenn das Eisen als Baumaterial in ausgedehntere Anwendung kommen sollte, würde zu seinen schicklichsten Formen das gothische Maaßwerk sich empfehlen, wie letzteres denn auch bereits hier und dort Anerkennung und Eingang in die Eisenkonstruktionen gefunden hat.